

**Elisabeth Spitzbart/Jörg Schilling:
Martin Elsaesser. Kirchenbauten, Pfarr-
und Gemeindehäuser. Mit Neuaufnah-
men von Rose Hajdu**

Tübingen – Berlin: Wasmuth Verlag 2014, 207 S.,
zahlr. Abb. und Pläne, ISBN 978-3-8030-0778-0,
48 Euro

Die 2014 im Wasmuth Verlag erschienene Monografie über das kirchliche Werk Martin Elsaessers (1884–1957) ist die überarbeitete Version der bereits 1989 publizierten Dissertation von Elisabeth Spitzbart zu den Sakralbauten, ergänzt um Kapitel zum Leben und Werk sowie zu den Pfarr- und Gemeindehäusern von Jörg Schilling. Das Buch soll im Namen der Martin-Elsaesser-Stiftung dessen Werk einer breiten Öffentlichkeit bekannt machen, aber auch „den Wunsch nach offenen Kirchen“ voranbringen sowie den Austausch zwischen Architekturinteressierten und Gemeinden fördern. Elsaesser wird in Tübingen als Sohn eines Theologen geboren. Nach seinem Architekturstudium (1901–1906) an den Technischen Hochschulen in München bei Friedrich von Thiersch und in Stuttgart bei Theodor Fischer, der die so genannte erste Stuttgarter Schule gründete und ihn somit in Berührung brachte mit der frühen Reformarchitektur und Heimatschutzbewegung, war er später Assistent von Paul Bonatz. Schon zu Beginn seiner beruflichen Laufbahn lässt sich die Prägung durch seine Lehrer erkennen. Seine frühen Bauwerke richten sich gegen den Historismus und zeigen die Verbindung von Heimatstilarchitektur und modernen Bautechniken. Später war er Direktor der Kölner Kunstgewerbeschule und arbeitete zusammen mit Ernst May bis 1932 am Projekt „Neues Frankfurt“. Während des Nationalsozialismus lebte Elsaesser als freier Architekt in München und Berlin und ging nach Ende des Krieges zuerst nach Stuttgart, dann nach München zurück. Dort war er an der Technischen Hochschule München bis zwei Jahre vor seinem Tod als Professor für Entwerfen tätig. Martin Elsaesser schuf neben einigen bekannten profanen Werken wie der Stuttgarter Markthalle – ein Beispiel für seinen Reformstil mit Rückbezug zu gotischen Vorbildern – oder der Großmarkthalle in Frankfurt am Main vor allem zahlreiche kirchliche Bauwerke, überwiegend vor dem Ersten Weltkrieg in Württemberg. Als Basis zum Verständnis seiner Architektur erläutert Spitzbart zunächst die liturgische Bewegung, die ihren Anfang im 18. Jahrhundert hatte

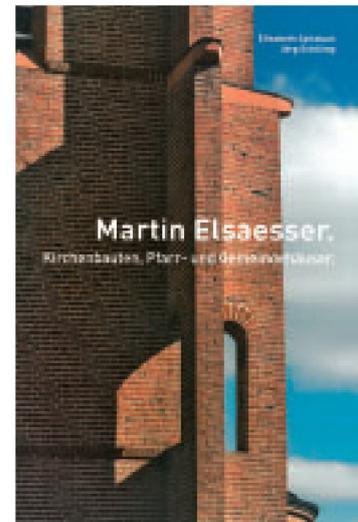
und durch zahlreiche dokumentierte Konferenzen nachvollziehbar wird. Anschließend werden die zwischen 1861 und 1931 stattfindenden Kirchbautagungen besprochen.

Im Hauptkapitel werden die einzelnen Kirchenbauten nach Bauaufgabe mit einer kurzen Erläuterung sortiert und der Reihe nach abgearbeitet. Auf die Abschnitte zu den Betsälen, Dorfkirchen, Stadtkirchen und Renovationsarbeiten folgt ein eigener zu den Pfarr- und Gemeindehäusern.

Der Katalog ist mit 76 angeführten Objekten – darunter Entwürfe, Wettbewerbsteilnahmen und Projekte – sehr umfangreich.

Das Material macht deutlich, dass Elsaesser zahlreiche Grundrissvarianten erprobte und aktiv am Diskurs der Zeit teilnahm, jedoch stets versuchte, seinen eigenen Ausdruck zur Übereinstimmung von Liturgie und Architektur und eine Antwort auf die Suche nach einem angemessenen Stil im Kirchenbau zu finden. An seinem Gesamtwerk lässt sich die Entwicklung im protestantischen Kirchenbau des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts ablesen. Bei seinen Betsälen werden die sparsame Ausführung und die intensive Auseinandersetzung mit Stilmitteln des Industriebaus deutlich. Durch die Verwendung von Ziegel- beziehungsweise Backsteinmauerwerk und kubischen Formen sowie schlichter Fassadengestaltung konnte Elsaesser bei dieser Bauaufgabe eine Typisierung erreichen, die sich unter anderem durch einheitliche Grundrisse und den Dachreiter anstelle des Turms ausdrückt. Die Dorf- und Stadtkirchen mussten aufgrund ihres verschiedentlichen Standorts individueller und sensibler gestaltet werden – dies wurde durch die Verwendung angemessener Baumaterialien, Proportionen und Höhenstaffelungen erreicht. Der ländliche Charakter der Dorfkirchen spiegelt sich unter anderem durch die Verwendung von Holz im Innenraum wider. Nach 1910 löste er sich von diesem „dörflichen Stil“ und verwendete Bauelemente, die der neoklassizistischen Grundhaltung entsprachen. Die Stadtkirchen bilden eindeutig den baulichen Höhepunkt in Elsaessers Œuvre.

Verschiedene Entwicklungen dieser Bauaufgabe liefen parallel zueinander ab – vom Longitudinalbau über den Zentralbau bis zum Versuch der Großkirche, wobei sich die Verwendung des Zentralbaus etablierte. Jene Veränderungen im Grundriss zeigten sich auch im Außenbau, der bis 1910 überwiegend aus der Addition asymmetrischer Baumassengruppierung bestand. Die Variabilität und Vielfalt einzelner Bauelemente stand dabei im Vordergrund, sodass ihre Funktion eher wenig beachtet wurde. Daran schloss sich der Wechsel zur gleichmäßigen Durchbildung von Gebäudeensembles an, die mit angeglichenen Langhausfassaden das malerische Bild einzelner Gebäudeteile



zugunsten eines klar gegliederten Sakralbaus ablösen. Die „geometrisch fassbare, übergeordnete Raumidee“ bildete sich heraus und kennzeichnete die Architektur der Zeit.

Durch das Anfügen des Abschnitts zu den Gemeinde- und Pfarrhäusern werden das kirchliche Gesamtwerk komplettiert und weitere Bauaufgaben der Zeit gewürdigt. So entsteht ein zeitgeschichtlicher Querschnitt über die Bauaufgaben Kirche beziehungsweise Sakralraum im frühen 20. Jahrhundert.

Mit der Publikation von Elisabeth Spitzbart und Jörg Schilling wird gezeigt, inwiefern Elsaesser Elemente aus dem Profanbau für den Sakralbau verwendete und damit Lösungsansätze zur Transformation des historischen Kirchenbaus in die Formsprache des Reformstils beziehungsweise der frühen Moderne fand. Zu Recht betonen die Autoren, dass Elsaesser vom Beginn bis zum Ende seines Wirkens im „Spannungsfeld zwischen Profan- und Sakralarchitektur“ stand. Kennzeichnend für seine Architektur war die konsequente Verwendung von Elementen des Heimatstils und der Reformbewegung, ganz im Sinne seiner Lehrer Fischer und Bonatz. Deutlich wird auch, inwiefern Elsaesser moderne Bautechnik mit traditionellen Bauelementen unter Berücksichtigung regionaler Aspekte vereinte und damit beispielhafte und prägende Bauwerke traditionalistischer Architektur kreierte. Die Bauwerke folgen denselben Prinzipien und lassen seine Handschrift erkennen, sind aber differenziert und dem jeweiligen Ort angemessen.

Die teilweise sehr fachspezifische Sprache macht das Buch – entgegen der im Vorwort dargelegten Zielsetzung – für den Laien nicht immer ganz einfach. Die zahlreichen farbigen Neuaufnahmen von Rose Hajdu, zum Teil im Vergleich zu historischen Aufnahmen stehend und den vorbildlichen aktuellen Zustand der Gebäude zeigend, gleichen dieses Manko jedoch aus und lassen das Buch auch für die breite Öffentlichkeit zu einem Gewinn werden.

Eva Seemann